Spekulation und Erfahrung

Texte und Untersuchungen zum Deutschen Idealismus

Herausgegeben in Verbindung mit den Institutionen

Fichte-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München
Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum
Istituto Italiano per gli Studi Filosofici, Napoli
Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Abteilung II: Untersuchungen Band 11

Philosophie und Revolution

Schellings Verhältnis zum Politischen im Revolutionsjahr 1848

von Martin Schraven

frommann-holzboog 1989

Redaktion:

Wilhelm G. Jacobs, München
Giuseppe Orsi, Napoli
Otto Pöggeler, Bochum
Wolfgang H. Schrader, Siegen

Dieser Band wird vorgelegt von der
Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schraven, Martin:
Philosophie und Revolution : Schellings Verhältnis zum
Politischen im Revolutionsjahr 1848 / von Martin Schraven.
[Dieser Bd. wird vorgelegt von d. Schelling-Komm. d. Bayer.
Akad. d. Wiss.]. –
Stuttgart - Bad Cannstatt : frommann - holzboog, 1989
(Spekulation und Erfahrung : Abt. 2, Untersuchungen ; Bd. 11)
Zugl.: München, Univ., Diss., 1988
ISBN 3-7728-1201-8 9
NE : Spekulation und Erfahrung / 02

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog
Stuttgart - Bad Cannstatt 1989
Satz und Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart
Einband: Ernst Riethmüller, Stuttgart
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit neutralem pH-Wert

Inhalt

1. Einleitung 9
1.1. Die Tagebücher als neue Quelle der Schellingforschung . . 9
1.2. Schelling als politischer Philosoph 12
1.3. Das Tagebuch von 1848 15
1.3.1. Resultate der bisherigen Transkriptionsarbeit 15
1.3.2. Der politische und der philosophische Teil des Tagebuchs 17
1.3.3. Das Diarium 18
1.3.4. Das Tagebuch als Arbeitsbuch 20
1.4. Der politische Teil des Tagebuchs 22

2. Schellings politische Philosophie der Spätphase bis zur Märzrevolution von 1848 32

3. Der Vormärz 44
3.1. Der zeitkritische Kommentar vor den revolutionären Ereignissen 44
3.2. Die Vorgänge in München: Die Stellung des Monarchen im Staat 49
3.3. Die Pariser Februarrevolution 57
3.4. Die Ereignisse des Vormärz in Deutschland 61
3.5. Abschließende Betrachtung der Tagebucheintragungen zu den Ereignissen des Vormärz 72

4. Revolution und Konterrevolution 75
4.1. Bürger und Proletarier 75
4.2. Gleichheit und Ungleichheit: Der Kommunismus 98

4.3. Die Staatsform 105
4.3.1. Volkssouveränität, Republik und nationale Einheit 106
4.3.2. Vereinbarung oder Monarchie? 117

5. Schelling und das Politische 125
5.1. Schelling als Reaktionär 125
5.2. Schellings Begriff des Politischen 131
5.3. Die Verbrecher der Revolution: die Volksverführer 144
5.4. Die Rettung vor der Revolution: der Despotismus der Monarchie 147

6. Schellings letzte politische Philosophie 153
6.1. Die Fundierung des Staates im Seienden: die Ungleichheit 154
6.2. Der Übergang von der intelligiblen Ordnung zum Staat: das Gewissen 161
6.3. Die Grundlegung des Staates 162
6.4. Das Individuum, der Staat und die Gemeinschaft 165
6.5. Der Übergang zur höheren Gemeinschaft: die Gesinnung 170
6.6. Die höhere Gemeinschaft: die Gesellschaft 171
6.7. Die Widrigkeiten des Tatsächlichen 174

7. Schelling als politischer Philosoph 181
7.1. Alltagsbewußtsein und Philosophie 181
7.2. Die Schwachstelle in Schellings politischen Erkenntnissen 183

Dokumentarischer Anhang 187

Literaturverzeichnis 333

Namen- und Personenregister 337

1. Einleitung

1.1. Die Tagebücher als neue Quelle der Schellingforschung

Die Tagebücher von Schelling[1] werden für die künftige Schellingforschung eine der wichtigsten Quellen zu Schellings Leben, Arbeiten und Denken sein. Mit dem Beginn ihrer Veröffentlichung entsteht für die Forschung eine neue Situation. Schellings Leben und Arbeiten waren bisher für große Teile seines Lebens, insbesondere die Zeit nach seiner intensiven Veröffentlichungstätigkeit, im Dunkeln geblieben, so daß bis heute im Unterschied zu den anderen großen Denkern der deutschen klassischen Philosophie eine umfassende und detaillierte Biographie noch nicht geschrieben werden konnte[2]. Mit der Veröffentlichung der Tagebücher Schellings wird sich diese Forschungssituation geradezu umkehren. Es wird in naher Zukunft möglich sein, Schellings Leben und Arbeiten nicht nur aus allernächster Nähe, sondern geradezu von der Innenseite her zu betrachten, wie es für kaum einen anderen Philosophen dieser Periode möglich ist.

1 Schellings Tagebücher befinden sich im Zentralarchiv der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin. Zunächst von der Universität Bremen, seit 1987 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, werden diese Tagebücher von 1809 bis 1854 ab 1990 in einer Gesamtausgabe, unter Mitwirkung von Lothar Knatz und Martin Schraven hg. von Hans Jörg Sandkühler, im Felix Meiner Verlag veröffentlicht werden. Die Ausgabe ist auf acht Bände geplant.

2 Neuere Biographien in deutscher Sprache liegen bisher vor: Steffen Dietzsch, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Köln 1978. Jochen Kirchhoff, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Jochen Kirchhoff, Reinbek 1982.
Die Biographie von Steffen Dietzsch behandelt auf 114 Seiten das ganze Leben Schellings, davon entfallen allerdings auf die Zeit nach Schellings letzter größeren Veröffentlichung von 1812 bis zu seinem Tod 1854, also 42 Jahre, ganze 22 Seiten. Die sehr fragmentarische Biographie von Jochen Kirchhoff widmet dieser Zeit gerade noch 11 Seiten. Die Biographie von Arsenj Gulyga, 1982 in Moskau in russischer Sprache erschienen, konnte für diese Arbeit nicht herangezogen werden.

Das authentische Material, das der Schellingforschung gerade für die Zeit nach 1809 zur Verfügung stand, war dünn gesät. Die Gründe dafür sind bekannt. Der wichtigste liegt bei Schelling selbst. Nach seiner Freiheitsschrift[3] und der Schrift gegen Jacobi[4] hat Schelling kein größeres Werk mehr im Druck erscheinen lassen. Was erschien, waren einzelne Vorträge zu bestimmten offiziellen Anlässen, wie etwa die Akademiereden, eine Rezension und mehrere meist anonym erschienene Zeitungsartikel[5] oder Vorreden zu anderen Werken wie die sehr wichtige Vorrede zu dem Buch von Viktor Cousin über französische und deutsche Philosophie. Die öffentliche philosophische Tätigkeit Schellings war fast ausschließlich auf seine Vorlesungen beschränkt. Dies hat schon zu Lebzeiten Schellings, der als einer der ersten philosophischen Köpfe Deutschlands anerkannt war, dazu geführt, daß seine Philosophie für eine breitere Öffentlichkeit im Dunkeln blieb. Das öffentliche Informationsbedürfnis konnte nur mit Schriften aus zweiter Hand befriedigt werden, die dem Anspruch nach einer authentischen Wiedergabe der Philosophie Schellings nicht gerecht werden konnten.[6] Erst nach Schellings Tod wurde durch die Herausgabe seiner Werke, besorgt von seinem Sohn, die Philosophie der mittleren

3 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände. Zuerst erschienen in: F.W.J.Schelling, Philosophische Schriften, Bd.1, Landshut 1809, S. 397–511. Die Werke Schellings werden, soweit nicht anders vermerkt, nach der Sohnausgabe zitiert: Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämmtliche Werke. Hrsg. v. K.F.A.Schelling. 1.Abt., Bd. 1–10; 2.Abt., Bd.1–4. Stuttgart 1856–1861. Alle anderen, späteren Werkausgaben bringen die Paginierung dieser Sohnausgabe, so daß nach dieser Ausgabe hier wie folgt zitiert werden kann: SW, die Bände werden fortlaufend als Bände I-XIV mit römischer Zahl angegeben. SW VII, S.331–416

4 F.W.J.Schellings Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen etc. des Herrn Friedrich Heinrich Jacobi und der ihm in derselben gemachten Beschuldigung eines absichtlich täuschenden, Lüge redenden Atheismus. ... 1812. In: SW VIII, S.19–136

5 Siehe die Sammlung von Luigi Pareyson, Schellingiana rariora. Torino 1974

6 Vgl. Xavier Tilliette, Une philosophie en devenir, Paris 1970, 2.Band, Seite 20, Anm.17. Vgl. auch Xavier Tilliette, Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen. Torino 1974, Band 1, S.230, Anmerkung. Vgl. ebenso Manfred Frank, Einleitung zu F.W.J.Schelling. Philosophie der Offenbarung 1841/42. Frankfurt/M S.48 sowie die Anmerkungen 126 und 127

und späten Periode der Öffentlichkeit allgemein zugänglich. Zu dieser Zeit war allerdings das öffentliche Interesse an Schellings Philosophie deutlich zurückgegangen. Erschwerend zu dieser Quellenlage kam noch hinzu, daß in einer späteren Periode der Schellingrezeption die Qualität der Herausgebertätigkeit des Sohnes bezweifelt wurde, so daß sich die Schellingforschung auf nicht völlig gesichertem Boden bewegte. So hat Horst Fuhrmans den Verdacht geäußert, „daß der Sohn Schellings die einzelnen Teile nicht richtig zusammengefügt"[7] habe. Auch Manfred Frank hat in neuerer Zeit den Verdacht erneuert, daß, „besonders in den Bänden der II. Abteilung der *SW*, ein Schein von letzter Verfügung Schellings über eine Anordnung seiner nachgelassenen Texte" entstanden sei, „die so zu keinem Zeitpunkt im lebendigen Vortrag zusammengestanden" habe „und als diachronisch disparate Positionen zu einer fragwürdigen diskursiven Synthesis vereinnahmt"[8] würde. Mit dem Tagebuch liegen zum ersten Mal authentische Aufzeichnungen zur Philosophie der Mythologie vor, deren Manuskripte nach dem Bericht von Horst Fuhrmans nicht mehr vorhanden sind.[9] Es besteht damit die Hoffnung, daß es nach und nach möglich sein wird, Schellings Spätphilosophie teilweise in ihrer ursprüngli-

7 Horst Fuhrmans, Schellings letzte Philosophie. Die negative und die positive Philosophie im Einsatz des Spätidealismus. Berlin 1940, S. 310

8 Manfred Frank, Einleitung zu: F. W. J. Schelling, Philosophie der Offenbarung. 1841/42. Frankfurt/M 1977, S. 42. Vgl. weitere Verdächtigungen S. 43, 46ff. Auch Gian Franco Frigo spricht vom „Zustand schwerer Unzuverlässigkeit der Quellen" von Schellings Spätphilosophie, wie sie in den *Sämmtlichen Werken* dargeboten würden. Siehe die Rezension zu den ersten vier Bänden der von Luigi Pareyson geleiteten Reihe „Philosophica varia inedita vel rariora" in: Philosophischer Literaturanzeiger, Band 32. Meisenheim/Glan 1979, S. 92. Dieser Verdächtigung steht die Versicherung von K. F. A. Schelling gegenüber, daß er unter Mitwirkung seiner Brüder die Herausgabe des Nachlasses und die Verantwortlichkeit für dessen *authentische Publikation* übernommen habe. Siehe K. F. A. Schelling, Vorwort des Herausgebers, in: SW XI, S. VII. (Hervorhebung von mir, M. Sch.)

9 „In dem Münchener Nachlaß fanden sich viele Zettel Schellings, die Teile dieser ‚Philosophischen Einleitung…' bringen, nicht aber ein einheitliches Manuskript. Das Ganze bedarf einer genaueren Untersuchung." Horst Fuhrmans, Schellings letzte Philosophie. Die negative und positive Philosophie im Einsatz des Spätidealismus. Berlin 1940, S. 310

chen Fassung rekonstruieren zu können[10] oder die Herausgebertätigkeit von Schellings Sohn den damaligen Kriterien entsprechend[11] als korrekt zu bestätigen. Damit wurden die Quellen aus zweiter Hand, vor allem einige Vorlesungsnachschriften seiner Zuhörer, zum zweiten Mal zu einem wichtigen Mittel, die Philosophie Schellings zu erhellen.[12]

1.2. Schelling als politischer Philosoph

Für die andere Seite von Schellings öffentlicher Wirksamkeit, seine politischen Aktivitäten und Reflexionen, war die Qellenlage noch schlechter, so daß Schelling als *politischer Philosoph* oft gar nicht ins Blickfeld geriet. Schelling galt als der „unpolitischste" Denker[13] der klassischen deutschen Philosophie. Er sollte, statt politischer Philosoph, derjenige sein, der konsequenter als alle anderen Philosophen seiner Zeit der „Frage nach der Möglichkeit der Selbstkonstitution der auf sich gestellten Subjektivität"[14] verhaftet war. Oder er wurde als der Überwinder des deutschen Idealismus interpretiert, der mit dem

10 Im Berliner Schelling-Nachlaß befinden sich noch viele unausgewertete Entwürfe, Fragmente und Manuskriptteile vor allem aus der späteren Zeit. Es ist durchaus vorstellbar, daß es mit Hilfe der Tagebücher, vor allem mit den darin enthaltenen Notizen zur täglichen philosophischen Arbeit, gelingen kann, Schellings philosophische Arbeit der letzten Jahre zu rekonstruieren.

11 Kriterien für eine historisch kritische Ausgabe waren zu dieser Zeit noch nicht erarbeitet worden. Die erste philosophische Edition, die nach historisch-kritischen Prinzipien arbeitete, die von Wilhelm Dilthey konzipierten *Gesammelten Schriften* von Kant, erschien erst ab dem Jahre 1902.

12 Horst Fuhrmans [Hrsg.], F. W. J. Schelling. Initia philosophiae universae. Erlanger Vorlesung WS 1820/21. Bonn 1969. Horst Fuhrmans [Hrsg.], Grundlegung der positiven Philosophie. Münchner Vorlesungen WS 1832/33 und SS 1833, Bd. 1. Torino 1972. Manfred Frank [Hrsg.], F. W. J. Schelling. Philosophie der Offenbarung 1841/42. Frankfurt/M 1977. Gegen die Verwendung von Vorlesungsnachschriften ist nichts einzuwenden, wenn sie als Vorlesungs*nachschriften* und nicht als Ersatz der Vorlesung selbst benützt werden.

13 So noch 1986 Claudio Cesa in: Claudio Cesa, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen, hrsg. von Iring Fetscher und Herefried Münkler. München 1986, S. 226

14 Walter Schulz, Die Vollendung des deutschen Idealismus in der Spätphilosophie Schellings. Stuttgart und Köln 1955, S. 5

Grundlegenden des deutschen Idealismus gebrochen und sich einem christlichen Theismus und einer christlichen Freiheitslehre genähert habe, aber, zwischen christlicher und idealistischer Tradition stehend, letztlich gescheitert sei.[15] Im Mittelpunkt der Forschung stand Schelling als Transzendentalphilosoph, Schelling als der hervorragendste Vertreter der Naturphilosophie dieser Periode, Schelling als Verfasser der Philosophie der Kunst, der Mythologie und der Offenbarung. Es schien so, daß Schelling die Sphäre der Politik und des Politischen nur marginal berührt hätte. Nur indirekt hätte Schelling auf den Fortgang der deutschen Geschichte gewirkt, indem er den Irrationalismus in der deutschen Philosophie mit begründete[16] oder über den „heimlichen Materialismus der Weltalterphilosophie" auf den dialektischen Materialismus von Marx gewirkt hätte.[17] Nur selten wurde der Blick auf Schellings Berührungspunkte mit den Bereichen des Rechts, der Gesellschaft und des Staates als wichtiges Moment seines Lebens und Arbeitens gelenkt.

Die Ausnahmen, die sich nicht in diese Traditionen der Schellingrezeption einordnen lassen, sind schnell benannt. An erster Stelle sind hier die Quellenstudien zum Rechtsgedanken bei Schelling von Alexander Hollerbach[18] zu nennen. Durchschlagende Wirkung haben diese Studien in der Schellingforschung nicht gehabt. Lediglich die Schellingrezeption, die auf Grund ihres marxistischen Ansatzes leichter den Zugang zu den Bereichen der Politik und des Politischen hatte, kam mit diesen Teilen von Schellings Leben und Lehre eher zurecht[19].

15 So Horst Fuhrmans in: Schellings letzte Philosophie. Die negative und die positive Philosophie im Einsatz des Spätidealismus. Berlin 1940

16 Siehe Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, Band 1. Irrationalismus zwischen den Revolutionen. Darmstadt und Neuwied [4]1983

17 Jürgen Habermas, Dialektischer Idealismus im Übergang zum Materialismus – Geschichtsphilosophische Folgerungen aus Schellings Idee einer Contraktion Gottes. In: ders., Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien, Frankfurt a.M. 1972, S.215–219

18 Alexander Hollerbach, Der Rechtsgedanke bei Schelling. Quellenstudien zu seiner Rechts- und Staatsphilosophie. Frankfurt/M 1957

19 Vgl. Hans Jörg Sandkühler, Freiheit und Wirklichkeit. Zur Dialektik von Politik und Philosophie bei Schelling. Frankfurt/M 1968. Dieses Buch hat eine, zum Teil heftige

Zwar gab es genügend Indizien dafür, daß Schelling zum Politischen und zur Politik nicht jenes abstinente Verhältnis hatte, das die Schellingforschung in großen Teilen suggeriert, doch war es um die *Quellenlage* nicht gut bestellt. Neben Schellings philosophischen Schriften war man auf der Suche nach authentischen Quellen fast ausschließlich auf seinen Briefwechsel angewiesen. Jedoch sind alle Versuche, den ganzen Schelling in seinen Briefen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, fragmentarisch geblieben. Die erste Briefsammlung von Gustav Leopold Plitt[20] bringt zwar Schellings Briefe aus frühester Jugend bis zu seinem Tode, jedoch kann diese Ausgabe heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen. Plitt bietet, gemessen an dem umfangreichen Briefwechsel Schellings, nur eine kleine Auswahl; fast gar nicht berücksichtigt sind die Briefe *an* Schelling, und Plitt hat, wie einige Stichproben bei Briefen aus dem Jahre 1848 ergeben haben, bei Schellings Briefen Auslassungen vorgenommen, ohne daß er dies angemerkt hätte. Von der zweiten groß angelegten Sammlung der Briefe Schellings, die von Horst Fuhrmans[21] besorgt wurde, sind in drei Bänden die Briefe *von und an* Schelling bis zum Tode seiner ersten Frau im Jahre 1809 erschienen. Weitere Bände sind bisher nicht veröffentlicht. Viele Briefe Schellings sind weit verstreut an diversen Orten gedruckt.[22]

Polemik ausgelöst. Vgl. dazu Hermann Zeltner, Schelling-Forschung seit 1954, Darmstadt 1975. Ich werde im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter auf diese Kontroverse eingehen, zumal der Autor seinen Standpunkt präzisiert und in einigen Punkten revidiert hat. Vgl. Hans Jörg Sandkühler, F.W.J.Schelling – Philosophie als Seinsgeschichte und Anti-Politik. Bremen 1987, S.19, Anm.4

20 Gustav Leopold Plitt [Hrsg.], Schellings Leben. In Briefen. 3 Bände. Leipzig 1869/70

21 Horst Fuhrmans [Hrsg.], F.W.J.Schelling. Briefe und Dokumente. 3 Bände. Bonn 1962–75

22 Den Zugang eröffnen die verschiedenen Bibliographien: Guido Schneeberger, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling. Eine Bibliographie, Bern 1954, S.48–55. Hans Jörg Sandkühler, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Stuttgart 1970, S.7–8. Wilhelm Totok, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (27.1.1775–20.8.1854), in: ders., Handbuch der Geschichte der Philosophie, Band V: Neuzeit: Bibliographie 18. und 19. Jahrhunderts. Unter Mitarbeit von Horst-Dieter Finke, Frankfurt/M 1986

So hat es sich auch für diesen Bereich von Schellings Leben als notwendig erwiesen, Zeugnisse dritter heranzuziehen. Die bisher umfangreichste Dokumentensammlung von Zeitzeugnissen zu Schelling liegt mit der zweibändigen Ausgabe von Xavier Tilliette vor.[23]

Wenn sich auch bisher nicht ohne gewaltsame Abstraktion das Politische aus Schellings Leben entfernen ließ, so dürfte die These vom *unpolitischen Philosophen Schelling* mit der Veröffentlichung seiner Tagebücher endgültig zur Seite gelegt werden können. Soweit das Tagebuch von 1848 als repräsentativ für Schellings Leben in Berlin herangezogen wird, hat sich Schelling während der Zeit, in der er sich in Berlin aufgehalten hat, fast täglich mit *Politica* befaßt. Er registriert nicht nur die politischen Bewegungen, die er quasi vor seiner Haustür mit verfolgen kann, er kommentiert sie auch und versucht sie theoretisch zu verarbeiten.

1.3. Das Tagebuch von 1848

1.3.1. Resultate des bisherigen Transkriptionsarbeit

Die bisherige Bearbeitung des Tagebuchs von 1848 hat für die Schellingforschung bereits einen wichtigen Ertrag gebracht. Schellings Handschrift, insofern sie ausschließlich zu seinem persönlichen Gebrauch gedacht war, d.h. im Unterschied zu der Handschrift, mit der er sich – etwa in Briefen – anderen mitteilte, grenzt nahe an die *Unleserlichkeit*. Schelling hatte nie daran gedacht, von diesen Tagebüchern öffentlichen Gebrauch zu machen.[24] Es war anfangs nicht sicher, ob Schellings Handschrift soweit entziffert werden konnte, daß ein

23 Xavier Tilliette, Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen. 2 Bände, Torino 1974–81. Der dritte Band dieses Werkes befand sich bei der Abfassung der vorliegenden Abhandlung noch im Druck, so daß er nicht mehr herangezogen werden konnte.

24 Schelling hatte im Jahre 1853 verfügt, daß seine Kalender, nachdem sie seine Söhne durchgesehen hätten, zu vernichten seien. Siehe [F.W.J. Schelling], Übersicht meines künftigen handschriftlichen Nachlasses. In: Luigi Pareyson, Schellingiana rariora. Torino 1977, S. 676

brauchbarer und zuverlässiger Text erarbeitet werden konnte. Die persönlichen Abkürzungen, die Schelling für seine private Handschrift entwickelt hatte, bereiteten dabei noch die geringeren Schwierigkeiten. Größte Schwierigkeiten verursachten diejenigen Passagen der Handschrift, die Schelling offenbar in Zeiten intensivster philosophischer Bemühungen geschrieben hat. Schellings Handschrift wird dann millimeterklein; diese Seiten sind mit Streichungen und Überschreibungen übersät, Marginalien werden angefügt und wieder bei Bedarf gestrichen, und zuletzt wird jeder freie Fleck der Seite für Ergänzungen und Korrekturen genutzt. Manchmal scheint dann selbst Schelling die Übersicht verloren zu haben: er bricht ab und hinterläßt einen Torso von Satzfragmenten. Trotz allem hat sich aber gezeigt, daß Schellings private Handschrift, wenn auch mit großem Aufwand, fast vollständig entziffert werden konnte bzw. künftig wohl entziffert werden kann. Damit ist ein entscheidendes Hindernis beseitigt, das eine der wichtigen Quellen zu Schellings vita verschlossen hätte.

Schellings Tagebuch von 1848[25] scheint auf den ersten Blick ein verwirrendes Sammelsurium disparater Texte zu sein. Durchgehende Tagebucheintragungen zu politischen Ereignissen und zum persönlichen Befinden sind durchsetzt mit kurzen philosophischen Notizen. Daneben und dazwischen stehen längere und kürzere philosophische Fragmente und Vorlesungsentwürfe zu verschiedenen Teilen der „Philosophischen Einleitung in die Philosophie der Mythologie". Das Tagebuch ist dem ersten Anschein nach eine Lektüre, die abschreckt, und nicht eine, die Licht in das Dunkel von Schellings Leben, Arbeiten und Denken bringen kann. Das Gegenteil ist jedoch richtig. Man kann im ganzen Tagebuch kaum eine Notiz finden, von der man sagen könnte, daß sie gedankenlos hingeworfen sei. Man braucht nur wenige Eintei-

25 F.W.J. Schelling, Das Tagebuch 1848. Rationale Philosophie und demokratische Revolution. Mit A. v. Pechmann und M. Schraven aus dem Berliner Nachlaß hg. v. H.J. Sandkühler. Hamburg 1989. Da zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Abhandlung die Edition noch nicht vorliegt, wird nach der Paginierung der Handschrift zitiert: Schelling, Tagebuch 1848, S... Der lebende Kolummnentitel der Studienausgabe bringt die Paginierung der Handschrift. (Die zum besseren Verständnis hinzugefügten Ergänzungen sind von mir; sie sind durch ⟨spitze Klammern⟩ gekennzeichnet. M.Sch.)

lungskriterien, um Licht in die vielfältigen und scheinbar disparaten Texte des Tagebuchs zu bringen: Das eigentliche Tagebuch, ich nenne es im Anschluß an Schelling „Diarium",[26] hat Schelling fast ohne Lükken, d.h. Tag für Tag vom 1. Februar bis zum 31. Dezember geführt, und die philosophischen Texte sind Resultat intensiver philosophischer Bemühungen. Das Tagebuch von 1848 war Schellings steter Begleiter, sei es in Berlin, in Pyrmont, in Kassel und auf der Wilhelmshöhe oder in Gotha. Selbst auf den Reisen findet Schelling noch Zeit, das Allerwichtigste festzuhalten. Das Tagebuch war aber auch Schellings *philosophisches Arbeitsbuch*, in das Schelling *einen Teil* seiner philosophischen Entwürfe und Notizen eingetragen hat.

1.3.2. Der politische und der philosophische Teil der Tagebuchs

Obwohl in diesem Tagebuch Texte verschiedenster Art scheinbar unvermittelt nebeneinander stehen, läßt sich das Tagebuch ohne weiteres in zwei große Teile unterscheiden: den philosophischen und den politischen Teil. Man findet in diesem Tagebuch keine Stelle in den philosophischen Texten, die direkt auf politische Reflexionen verweisen, und umgekehrt bezieht sich Schelling in seinen politischen Notata an keiner Stelle auf seine philosophischen Entwürfe. Und dieses äußerliche Nebeneinander von philosophischen und politischen Texten ist nicht nur das Resultat zufällig nebeneinander geschriebener Texte. Schellings Leben im Jahre 1848 hatte diese beiden voneinander getrennten Seiten, wie man aus verschiedenen Zeugnissen, nicht zuletzt aus dem Tagebuch selbst weiß. Die revolutionären Vorgänge des Jahres 1848 hatten keine inhaltliche Beziehung zur philosophischen Arbeit Schellings *in diesem Jahr*. Der „intensivste" Einfluß der politischen Vorgänge auf die philosophische Arbeit ist die Störung, die aber gerade das äußerliche Verhältnis beider Bereiche in Schellings Lebenszusammenhang des Jahres 1848 belegt. Am 15. März, als in Berlin die revolutionären Bewegungen ihrem Höhepunkt zustrebten, schreibt er: „Im-

26 Schelling, Tagebuch 1848, S. 10

4.3.1. Volkssouveränität, Republik und nationale Einheit

Die Durchsetzung der Volkssouveränität, wie auch immer die Chance zu ihrer Verwirklichung gewesen sein mag, wurde von einem erheblichen Teil der Revolutionäre als das aktuelle, unmittelbare Ziel angesehen. Schellings Ablehnung des Prinzips der Volkssouveränität, wie überhaupt aller selbständigen Aktivitäten des Volks ist von vornherein eindeutig. Seine Stellungnahmen zu diesem Thema lassen keinerlei Entwicklungen oder Veränderungen erkennen. Der polemische Unterton ist nicht zu überhören, wenn er am 20. März, nachdem er die beiden Akte der Volksjustiz[232] notiert hatte, schreibt:

„Abends entzündet sich unter den Linden uns gegenüber plötzlich eine Illumination (selbst des russischen Hotels); wir müssen's auch thun, denn es ist Befehl des souveränen Volks und Wehe wahrscheinlich den nicht erleuchteten Fenster und Wohnungen. Seine Freude bezeugt das Volk auch durch Abschießen einer oder mehrerer Flinten mit denen es so scheint's durch die Straßen promeniert (so eben wurde eine nahe unserer Wohnung abgefeuert.) Ich wollte abends zu Eichhorns, wo Mutter schon den Morgen gewesen, aber es ist nicht rathsam jetzt das Haus zu verlassen."[233]

Über die Gründe seiner konsequenten Ablehnung einer politischen Ordnung, die auf dem Prinzip der Volkssouveränität aufgebaut ist, ist einiges aus einer späteren, nun offen polemischen Bemerkung zu einem Redebeitrag von Silvester Jordan, den dieser am 31. März im Frankfurter Vorparlament gehalten hatte, zu entnehmen.[234]

„Sinnlosere Diskussionen als in der veranstalteten großen Versammlung in Frankfurt hat man nie gesehen. Der vielgerühmte Jordan zeigt sich als ein vollkommner Pinsel, unter anderem durch folgende wirkliche Äußerung: Was die Zahl der zu wählenden Abgeordneten betrifft, so ist offenbar richtig, daß bei größerer Zahl von Vertretern *verhältnis-*

232 Vgl. oben S. 80–81
233 Schelling, Tagebuch 1848, S. 36
234 Vgl. den Wortlaut von Jordans Rede im Anhang, S. 221–222

mäßig weniger Intelligenz kommen wird, allein das Volk will vertreten seyn, so vollständig als möglich (also auch die Nichtintelligenz)[235] und darum stimme ich für einen Vertreter auf 50 ⟨000⟩ nicht auf 70 000 Seelen."[236]

In dieser Passage, auf die ich noch in einem anderen Zusammenhang eingehen werde,[237] bezieht sich Schelling auf die von Jordan angesprochene Unterscheidung von Intelligenz und Volk. Aber Jordans Redebeitrag ist eindeutig darauf gerichtet, daß in der künftigen deutschen Nationalversammlung das Volk möglichst umfassend vertreten sein soll; „allein das Volk will vertreten sein so vollständig als möglich" ist die Grundlage von Jordans Ausführungen. „Es kann hier von einem Mißtrauen gegen die Regierungen nicht die Rede seyn, sondern von der Vertretung des Volks. Das Volk wählt und das Volk muß vollständig vertreten seyn. Es muß Vertrauen haben auf diejenigen die in seinem Namen versammelt sind",[238] heißt es an einer anderen Stelle von Jordans Rede, auf die Schelling allerdings nicht eingeht. „Volksvertretung" ist für Schelling überhaupt kein Thema einer eingehenderen positiven Würdigung oder Abwägung. Es scheint für ihn von vornherein festzustehen, daß es ein *Recht* auf Mitwirkung an der Regierung eines Staates, ein *Recht* auf Beteiligung jedes einzelnen an den öffentlichen Angelegenheiten nicht gibt. Schelling erwartet vom Bürger, der sich aktiv am Staatsleben beteiligt, offenbar bestimmte Qualifikationen. Es liegt nicht nur an der Rede von Jordan, daß Schelling gerade die Intelligenz als eine dieser Qualitäten hervorhebt. Am 11. Mai, als die ersten Ergebnisse der Wahlen zur Preußischen Nationalversammlung bekannt werden, schreibt Schelling:

„Das Wahlgesetz trägt seine Früchte. Taglöhner, Gärtner und dergleichen werden statt Geistlicher oder überhaupt Gebildeter gewählt."[239]

235 Dieser in Klammern gesetzte Zusatz ist von Schelling.
236 Schelling, Tagebuch 1848, S. 47
237 Siehe unten, S. 147
238 Außerordentliche Beilage zur (Augsburger) Allgemeine Zeitung vom 9. April 1848, S. 4. Siehe auch Anhang S. 222
239 ebenda, S. 55

Schelling geht es um eine qualifizierte Staatsleitung, die für ihn im Prinzip nur aus dem Kreise der Geistlichen und Gebildeten hervorgehen kann und die keiner demokratischen Legitimation bedarf.

Der Volkswille äußert sich nach dem 18. März und nach den Revolten Anfang April auf dem Lande in mächtigen Demonstrationen und heftigen Debatten um die Rückkehr des Prinzen von Preußen.

Der Prinz von Preußen, dessen Flucht nach England Schelling am 12. April aufmerksam notierte, sollte plötzlich auf Wunsch der bürgerlichen Regierung nach Preußen zurückberufen werden. Im Preußischen Staatsanzeiger vom 11. Mai erschien eine „Aufforderung an den Prinzen von Preußen zur Rückkehr nach Berlin", unterzeichnet von den Ministern, nebst einer Erklärung des Königs, daß er die baldige Rückkehr des Prinzen veranlaßt habe.[240] Am 12. Mai schreibt Schelling:

„Hauptgespräch über den Prinzen von Preußen. Schon diesen Vormittag hatte in den Zeitungen ein Bericht des Ministers an den König, ⟨die⟩ Zurückberufung des Prinzen von Preußen betrefflich und genehmigende Entschließung des Königs gestanden. Schon mittags Anschläge, worin gesagt ist: Nur der Volkswille kann den Prinzen von Preußen zurückrufen. Heute Nachmittag Demonstration vor dem Haus des Minister-Präsidenten, der versprochen haben soll, die Resolution rückgängig zu machen. Darauf große Volksversammlung unter den Zelten: Nachts Lärm, wie wenn Feuer wäre, Allarmierung der Bürger, um neue Proceduren der Volkspartei gegen das Palais des Prinzen zu verhindern."[241]

240 Siehe Anhang, S. 241–242. Die beiden Erklärungen werden nach der Vossischen Zeitung wiedergegeben.

241 Schelling, Tagebuch 1848, S. 55. Ein anderer Augenzeuge berichtet so: „Überall bildeten sich finstere Gruppen, zu denen einzelne anerkannte Persönlichkeiten sprachen, auf den Wachen der Bürgerwehr herrschten rege Debatten. Jetzt zeigte sich erst, wie gefährlich die Geschichte war. Eine neue Revolution schien unausbleiblich erfolgen zu müssen, denn nirgends hörte man ein Wort der Billigung, selbst der Konservative war empört über das Ministerium, – weil es zitterte!" Paul Börner, a. a. O., 2. Band, S. 178–179

Und am 13. Mai schreibt er:
„Nach den Zeitungen ist die Sache nun so weit gediehen, daß auch eine Studentendeliberation über die Rückkehr des Prinzen von Preußen und eine Remonstration beim Minister (schriftlich beim König selbst) stattfindet. Welcher Contrast dagegen in Fr⟨iedrich⟩ des Gr⟨oßen⟩ Werken [...] zu lesen. [...] Heute Nachmittag Bewegung wie noch nie: Eine gedruckte Erklärung der Minister angeschlagen (wenig energisch!) Protest der Studentenschaft gegen die Rückkehr des Prinzen von Preußen, aufregende Proklamation des politischen Clubbs, Strömen nach den Zelten! Zusammenrufung (noch bei hellem Tag) der Bürgerwehr durchweg üble Anzeigen. [...] Die Demagogen bei den Zelten hatten selbst gerathen gefunden, die Versammlung ruhig auseinander zu bringen; es scheint dazu sogar die Vorspiegelung gebraucht worden zu seyn, die Minister hätten bereits abgedankt!! Gegen 10. Uhr kam die ganze Menschenmasse zurück, ohne Lärm; außer Gesang auf der andern Seite der Linden."[242]

Eng mit der Ablehnung der Volkssouveränität ist die Frage nach der Republik verbunden. Schelling lehnt diese Staatsform kategorisch ab:

„Republik, die mit wahrer Freiheit unverträglichste Staatsform".[243]

Welchen Inhalt Schelling jedoch mit diesem Terminus verbindet, ist noch kurz zu untersuchen. Im Bewußtsein seiner Zeit finden sich verschiedene Vorstellungen über die Republik. Allen gemeinsam ist nur, daß sie die der Monarchie entgegengesetzte Staatsform ist, deren Regierung aus Wahlen hervorgeht. Einen gemeinsamen positiven Begriff gibt es 1848 kaum. In den Zeitungen wird ausführlich über die republikanischen Bestrebungen in Frankreich berichtet, vor allem über die unterschiedliche Auffassung darüber bei Lamartine und bei Louis Blanc. Während die Republik Lamartines auf die bloß rechtliche Gleichheit der Bürger bezogen und ausdrücklich gegen die Erweiterung dieser Gleichheit auf soziale Gleichheit gerichtet war, bezog die

242 Schelling, Tagebuch 1848, S. 55–56
243 Schelling, Tagebuch 1848, S. 58

„rote Republik" des Louis Blanc die Eigentumsverhältnisse mit ein. Diese Kontroverse, die bereits mit einer Rede Lamartines am 26. Februar eröffnet worden war, war in Deutschland bekannt. „Republik" war jedoch auch ein Kampfbegriff. Verbanden die einen mit ihr in der Form der demokratischen und sozialen Republik die Hoffnung auf politische und soziale Veränderungen, war die „Republik" in konservativen Kreisen zum Synonym für Anarchie, Zügellosigkeit, Terror und Pöbelherrschaft geworden, die nichts anderes als eine andere Art von Despotismus zur Folge haben würde.

Wichtig scheint hier nun weniger Schellings eindeutige Ablehnung der Republik als künftiger Staatsform zu sein; dies war nach seiner ablehnenden Haltung der Volkssouveränität gegenüber nicht anders zu erwarten. Wichtig scheint, daß sich für Schelling beim Begriff der Republik erneut die Gelegenheit geboten hätte, einen *Begriff des Sozialen* zu entwickeln, denn in den öffentlichen Diskussionen um die Republik kamen gerade die sozialen Gegensätze zum Vorschein. Indem er sich aber den konservativen Republikbegriff zu eigen macht, versäumt Schelling auch hier die Möglichkeit, die Bedeutung der sozialen Verhältnisse zu erkennen. Und so kann Schelling nur die politische Seite der sozialen Verhältnisse sehen. Und die politische Seite erscheint ihm wie bei der Frage der Volkssouveränität als Bedrohung: „Habe Besorgnisse wegen republicanischer Emeuten in Frankfurt", schreibt er am 20. Mai, nachdem dort zwei Tage zuvor die deutschen Nationalversammlung eröffnet wurde.

Der Ablehnung der Volkssouveränität und der Republik entspricht auch seine Haltung zur Selbstbestimmung eines Volkes, zu seiner nationalen Einheit. So wurde am 20. März eine allgemeine Amnestie für alle politischen Gefangenen erlassen, so daß auch die polnischen Gefangenen aus dem Staatsgefängnis bei Moabit entlassen wurden. Mieroslawski, der bereits zum Tode verurteilt war,[244] und andere polnische politische Gefangene unternahmen einen Triumphzug durch die Straßen der Stadt. „Mieroslawski schwenkte die schwarzrotgoldene Fahne und erklärte, die Polen und Preußen müßten ein Brudervolk

244 Siehe Adolf Wolff, a. a. O., Band 1, S. 279

sein; zur Sicherheit eines freien Deutschland müsse als Vormauer gegen Rußland ein unabhängiges Polen wiederhergestellt werden."[245] Schelling kommentiert diesen Triumphzug, der unter großer Anteilnahme der Berliner stattfand:

„Beim Hotel du Nord – großer Zusammenlauf, denn morgens war eine neue Proclamation erschienen, durch welche der König alle wegen politischer und Preßvergehen Verurtheilten begnadigt – Folge davon, Befreyung der noch gefangenen Polen, die in obiges Hotel kommen, Mieroslawski wie man sagt das Pferd ausgespannt, vom Volk gezogen. Denen jubelt die Menge zu[246] – weiter hinauf werden aus Flinten Freudenschüsse abgefeuert."[247]

Berücksichtigt man dazu noch, was Schelling von einer Wiederherstellung Polens hielt, wird seine polemische Haltung dem Volksjubel gegenüber noch deutlicher. Am 10. Mai notiert er in sein Tagebuch:

„Der Deutsche, der für Polens Wiederherstellung wirkt, ist entweder ein Dummkopf oder ein Narr oder ein Schelm."[248]

Mit diesem Satz zitiert er – sicherlich zustimmend – Ernst Moritz Arndt. Das Recht eines Volkes auf nationale Einheit ist offenbar für Schelling nicht existent. Zur polnischen Frage des Jahres 1848 äußert sich Schelling noch öfters, so daß kein Zweifel bestehen kann, daß er keinen Rechtsanspruch eines Volkes auf nationale Identität erkennen kann. In Polen, so schreibt er am 14. April, seien die Deutschen der schändlichsten Behandlung durch die Polen ausgesetzt, und es sei dort wieder völlige Unterjochung zu erwarten, wenn General Willisen länger dort bliebe und nicht General Colomb ungehindert wirken könne.[249]

Die beiden Generäle Willisen und Colomb, beide vom preußischen König für die Provinz Posen, allerdings in unterschiedlichen Funktio-

245 Veit Valentin, a. a. O., S. 449

246 Nur am Rande sei hier notiert: auch der König begrüßte von Balkon aus den Triumpfzug der Polen.

247 Schelling, Tagebuch 1848, S. 37

248 Schelling, Tagebuch 1848, S. 55

249 Vgl. Schelling, Tagebuch 1848, S. 46

nen, abgestellt, betrieben dort eine gegeneinander gerichtete Politik. Während Colomb die Ansicht vertrat, daß die polnischen revolutionären bewaffneten Korps, die sich im März und April gebildet hatten, mit Gewalt niedergeschlagen werden müßten, wollte Willisen diese Korps beibehalten, ihnen die polnische Nationalkokarde geben, wenn sie nur ihrem Großherzog, das war der preußische König, den Treueid schworen.[250] Das schwebende, noch unentschiedene Kräfteverhältnis zwischen der liberalen Regierung in Berlin und der preußischen Reaktion spiegelte sich also in der Polenpolitik wieder. Die von Schelling geforderte ungehinderte Wirksamkeit des General Colomb entsprach den Absichten des preußischen Adels und der preußischen Reaktion und lief auf eine kompromißlose Unterdrückung der polnischen Bevölkerung in den von Preußen annektierten polnischen Landesteilen hinaus.

Die Reorganisation dieser polnischen Provinzen wurde jedoch von der preußischen Krone anders versucht. Eine königliche Kabinettsorder vom 26. April bestimmte, daß die polnischen Provinzen aufgeteilt werden sollten. Einige Kreise sollten in den Deutschen Bund aufgenommen werden, und der Rest sollte eine eigene Verfassung bekommen, das Polnische sollte Schul-, Gerichts- und Verwaltungssprache werden, und Polen sollten Beamte werden können.[251] Die polnischen Revolutionäre empfanden diese Lösung als entwürdigend, die in Posen lebende deutsche Minderheit als eine unbegreifliche Schwäche des preußischen Königs. Schelling kommentiert diesen Vorgang am 28. April:

„Heute erfährt man, daß der König den Polen sogar versprochen ⟨habe⟩: es sollen mißliebige Beamte entfernt werden".[252]

Kann man aus diesen Bemerkungen zu der polnischen Frage ableiten, daß Schelling ein Recht auf nationale Selbstbestimmung der Völker fremd ist, so kann man allerdings nicht daraus ableiten, daß Schelling

250 Siehe Veit Valentin, a. a. O., Band 1, S. 539–541
251 Vgl. ebenda
252 Schelling, Tagebuch 1848, S. 46

deutschen, nationalen Bestrebungen nahe stand, denn er sah sehr wohl, daß die nationale Einheit Deutschlands und die Forderung nach demokratischen Rechten zusammengehören. So zitiert er aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung: „‚die deutsche Einheit, das Eins und Alles in den deutschen Bewegungen'", und Schelling kommentiert dieses Zitat mit der Bemerkung: „Sie ist in Wahrheit nur das Eine".[253]

In der Frage um die Einheit der beiden Herzogtümer Holstein und Schleswig nahm Schelling gegen deren Vereinigung und gegen den Anschluß dieser neuen Einheit an den Deutschen Bund Stellung. Schelling hatte in dieser Frage Dissenz mit seinem Schwiegersohn Georg Waitz. Schon in dem Brief an Georg Waitz von 8. November 1846 sprach sich Schelling gegen eine Einbeziehung Schleswigs in den Deutschen Bund aus. Naiv erscheint mir, schreibt er, „das Petitum der schleswigschen Ständeversammlung, das Land zum Deutschen Bund zu schlagen; damit allein wäre freilich alles entschieden. Das ‚ungedeelt' konnte doch immer nur in Bezug auf Dänemark gemeint sein, und wenn die in Bezug auf den Deutschen Bund ja schon getheilten dennoch ungedeelt bleiben sollen, so fragt sich, welches von beiden dem anderen zu folgen hat".[254] Schelling lehnt also das Recht des Volkes von Schleswig, oder wenigstens der schleswigschen Ständeversammlung ab, die Zugehörigkeit zu einem von ihm gewählten Staat selbst zu bestimmen. Diese Position ändert sich im Jahre 1848 nicht, auch wenn die politischen Umstände sich verändert haben. Schelling wird mit diesem Problem sehr persönlich am 9. April konfrontiert.

„9. ⟨April⟩ Heute früh 9 Uhr tritt Waitz in mein Zimmer, der anstatt nach Göttingen zu gehen, wohin er seine Sachen vorausgeschickt, sich nach Rendsburg begeben, sich der provis⟨orischen⟩ Regierung zur Verfügung zu stellen. Von dort ist er heute Nacht als Begleiter des H⟨erzogs⟩ von Augustenburg und eines anderen Prinzen mit einem Extrazug hierher gekommen: unser König soll die Truppen nach

253 Siehe Schelling, Tagebuch 1848, S. 59. Den Artikel aus der Beilage der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung Nr. 145 vom 24. Mai 1848, eine Wiedergabe aus der Deutschen Zeitung, siehe Anhang, S. 257–261

254 Schelling an Waitz am 8. November 1846, in: G. L. Plitt, a. a. O., S. 201

Schleswig vorgehen, das Land besetzen lassen und dessen Vereinigung mit dem deutschen Bund erzwingen. Daß dadurch Preußen in unfehlbare Verwicklungen nicht bloß mit Rußland sondern auch Frankreich gesetzt würde – qui importe? Schleswig Holstein über alles!"

Ähnlich äußerte sich Schelling schon am 26. März, nachdem er einen Brief von Waitz erhalten hatte:

„Brief von Waitz (provisorische Regierung in Holstein). [...] Der König ⟨hat⟩ sich als Schirmherr von Holstein erklärt, Truppen an der Gränze; jeden Angriff auf deutschen Boden zu wehren. (Aber wo die preußische Flotte, um der dänischen, oder in der Folge der russischen zu begegnen, wenn sie theils Kiel, theils die deutsche Ostseeküste verheeren?"[255]

Nun sind es die Befürchtungen vor militärischen Verwicklungen mit Dänemark, Rußland oder Frankreich, die Schelling als Argumente für die Beibehaltung des status quo vorbringt.
Zu den Komplexen „Volk" und „Nation" hat Schelling auch über das politische Tagesgeschehen hinausgehende Überlegungen angestellt. Am 26. Mai notiert er:

„Außer den Völkern, die berufen sind, sich in der Vereinzelung auszubilden, gibt es Vermittlungsvölker, die das was über den Völkern ist lebendiger als andre in sich tragen, unter denen auch verschiedne Nationalitäten sich zur Menschheit gehoben einig und glücklich fühlen können".[256]

255 Schelling, Tagebuch 1848, S. 39

256 Schelling, Tagebuch 1848, S. 58. In einem Brief an seinen Schwiegersohn Georg Waitz vom 12. Februar 1849 stellt Schelling seine Auffassung so dar: die „Deutschen schienen mir vielmehr berufen, ein Volk von Völkern zu sein, und so gegenüber von den andern, die dann freilich in volklicher Hinsicht über uns zu stehen kommen mußten, wieder die *Menschheit* darzustellen; nur so begriff ich den räthselhaften Gang der Geschichte, der uns genöthigt, uns ganz fremde Racen und Nationalitäten an uns heranzuziehen, oder sie selbst in einem Theil unseres Gebietes zu belassen." Siehe Plitt, a. a. O., S. 215